
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48975

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

supplémentaires. Les lansquenets ont conscience de leur valeur et disposent de curieuses institutions représentatives qui évoquent dans une large mesure un comité d'entreprise d'aujourd'hui.

M. MÖLLER étudie dans le détail l'organisation administrative des lansquenets, en particulier les *Profosen*, dont l'origine doit être recherchée dans les institutions bourguignonnes. Il semble que ce soit Maximilien Ier, »dernier chevalier« et »premier lansquenet« qui ait introduit dans l'organisation militaire allemande cette création des armées du Téméraire. M. MÖLLER étudie les deux formes de tribunaux des lansquenets, – tribunaux qui n'existent, d'ailleurs, que grâce à l'autorisation du prince et éventuellement du chef de corps: le *Schultheiss*, qui comprend à la fois des gradés et des représentants de la troupe, et le *Spießgericht*, plus expéditif, dans lequel le jugement est rendu et exécuté par la communauté des soldats. On y discerne le prolongement de vieilles institutions allemandes, – trait remarquable de conservatisme, en un temps où le droit romain est en train de tout submerger.

Avec le corps des lansquenets, on voit se constituer une unité autonome, animée par une éthique corporative et par l'esprit d'entreprise, mais comportant dans son organisation bien des traits puisés aux sources les plus traditionnelles. Le livre de M. Hans-Michael MÖLLER présente méthodiquement et clairement les résultats d'une recherche bien conduite. Il intéressera à la fois les historiens militaires et tous ceux qui s'intéressent à l'histoire du droit.

René PILLORGET, Paris/Amiens

J. G. A. Pocock, *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton, N. J. (Princeton University Press) 1975. X–602 pp.

Das politische Bewußtsein und die politisch-sozialen, auf das Problem der Republik zentrierten Wertvorstellungen Amerikas sind, so lautet die fundamentale und provokante These Pococks, weniger Ausfluß Lockeschen Denkens als vielmehr der Niederschlag humanistischen Bürgerideals und speziell der Vorstellungen Machiavellis. Es waren die im nach-savonarolaschen Florenz sich insbesondere in den Schriften Machiavellis, Guicciardinis und Giannottis herauskristallisierenden Anschauungen über die *vita activa* und das *vivere civile*, jenes in der Auseinandersetzung mit den Ereignissen von 1494 ebenso wie mit der griechischen und republikanisch-römischen Antike entstandene Ideal des aktiven Bürgerlebens in einer Republik, das, so Pocock, über England – die Puritanische Revolution, Harrington, Davenant u. a. – Eingang in die politisch-sozialen Konzeptionen Amerikas in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert fand und so die amerikanische Revolution in sehr unmittelbarer Weise mit dem bürgerlichen Humanismus der Renaissance verband. Dem amerikanischen wie florentinischen Denken gleichermaßen zentrale Begriffe wie das *ridurre ai principii*, die *partecipazione*, *virtù* und *fortuna*, ja die ganze Konzeption der Lehre von der Poli-

tik als moralischer Wissenschaft waren Ausdruck jener aristotelischen Renaissance, die sich in den politischen Traktaten Florenz' um und nach 1500 niederschlug. In ihrer Übertragung auf das Amerika der Revolution wurden sie, über das englische 17. Jahrhundert hinausgehend, individualisiert und ökonomisiert, ohne jedoch ihre ursprünglichen Inhalte auszugeben.

Die These besticht, und die Lektüre des »Federalist« Nr. 10 von Madison ist angetan, sie zu bestätigen. Der Gedanke der Tugend als bürgerliche Sozialkategorie, nicht als die individuelle Morallehre des 19. Jahrhunderts, der Mitwirkung am Gemeinwesen und dessen Verankerung auf *first principles* ist von grundsätzlicher Bedeutung zu Zeiten der amerikanischen Revolution und mit dem beliebten Rekurs auf Locke allein nicht hinreichend erklärbar. Dennoch ist der bewußte Rückgriff der Zeitgenossen auf Machiavelli vergleichsweise selten. Zur Begründung der Verbindung von Republik und Tugend empfahl sich ihnen eher der vertrautere Montesquieu. Nun braucht dies noch nicht unbedingt ein Gegenargument zu sein; die intellektuellen Anleihen bei Locke sind sicher ebenfalls häufiger als die konkrete Erwähnung seines Namens und entsprachen den »sentiments of the day«, wie Jefferson es ausdrückte.

Das Problem liegt vielmehr tiefer. Von zentraler Bedeutung ist daher Pococks auf Amerika bezogene Feststellung: »The decline of virtue had as its logical corollary the rise of interest« (S. 521). Diese Interessengruppenbildung, trotz ihrer Anklänge an ständische Vorläufer ein modernes Element, war in einem zunehmend sich manifestierenden Individualismus begründet, der zum Verlust der *virtù*, der Orientierung an den Interessen des Gemeinwesens als ganzem führte. Damit war der »Machiavellian Moment« der Korrumpierung der *virtù* durch das Entstehen von Faktionen gegeben, der Zerfall der klassischen *societas civilis* und die Herausbildung der modernen Dichotomie von »Staat« und »Gesellschaft«, einer Gesellschaft basierend auf und legitimiert durch verschiedenartige Interessen.

Die klassische *societas civilis* und die Verhinderung ihres Zerfalls ist ein zentrales Problem, das das französische politische und ökonomische Schrifttum in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als roter Faden durchzieht. Die Auflösung der *intérêts particuliers* im *intérêt commun* der Gesamtgesellschaft war die einhellige Forderung, die ihren klassischen Niederschlag in Rousseaus Konzeption der *volonté générale* gefunden hat. Im anglo-amerikanischen Raum verlief die Diskussion dagegen im 18. Jahrhundert in anderen Bahnen. Die Herausbildung von Interessengruppen und ihrer theoretischen Begründung hatte schon im 17. Jahrhundert eingesetzt, und eine erste, frühe Formulierung datiert von 1623, d. h. vor der Machiavelli-Rezeption durch Harrington, als Edward Misselden in seinem »Circle of Commerce« schrieb: »*Merchants are wont to be supported of Kings and Princes, cherished of Nobles, favoured of States-men, honoured of all men, disgrac't of none: because the strength of Kingdoms, the revenues of Princes, the wealth of every Common-wealth, hath a Correlation with this Noble Profession*« (Repr. New York – Amsterdam 1969, S. 18). Diese Vorstellungen hat Sir Josiah Child am Ende des Jahrhunderts in Theorie und Praxis mit Nachdruck vertreten. Als dann noch Locke Eigentum auf Arbeit be-

gründete, hatten Individualismus und Ausrichtung des Gemeinwesens auf ökonomische Partikularinteressen einzelner Wirtschaftsgruppen ihre feste theoretische Grundlage bezogen, die im 18. Jahrhundert weiter ausgebaut wurde, bis sie in Adam Smith ihren klassischen Ausdruck fand.

Diese intellektuelle Umsetzung sich vollziehenden politischen, ökonomischen und sozialen Wandels ist in Amerika im 18. Jahrhundert aufgegriffen worden und in den Schriften von Franklin bis Taylor bezeugt. Der auf Modernisierung zielende Impuls wurde noch während des Unabhängigkeitskrieges von dem Superintendent of Finance, Robert Morris, auf die krude Formel gebracht: »The People are by Nature and habit industrious; feeling themselves secure in the possession of their property they will labour incessantly; that labour lays the foundation for Commerce. Unrestrained liberty in this, will find vent for our own Superfluities and bring us in return whatever we stand in need of from other Countries; universal plenty will Succeed« (an George Washington, 2. Juli 1781, »The Papers of Robert Morris 1781–1784«, ed. E. James FERGUSON, I, Pittsburgh 1973, 214–215). Wenig später wies dann der gleiche Madison, der im »Federalist« Nr. 10 vor einem Faktionalismus warnte, den Gedanken, alle Bürger könnten von gleichen Interessen getragen sein, als völlig fiktiv und unrealistisch zurück. Damit war die Geburtsstunde des politisch verankerten, ökonomisch begründeten gesellschaftlichen Pluralismus vielfältiger, miteinander konkurrierender Interessen gegeben (vgl. dazu jetzt grundlegend E. A. J. JOHNSON, *The Foundations of American Economic Freedom. Government and Enterprise in the Age of Washington*, Minneapolis 1973). Wenn dann noch Franklin von »virtue« sprach, verstand er dies nicht als Korrektiv zum Wirken des »self-interest«, vielmehr unter dem Gesichtspunkt materiellen Erfolgs als dessen ureigene komplementäre Komponente.

Doch zur gleichen Zeit haben Paine in Amerika und Europa, Condorcet in Frankreich und mit ihnen viele andere in weitgehender Übereinstimmung mit den Auffassungen Machiavellis und im Einklang mit den zeitgenössischen Vorstellungen von Revolution die gesellschaftliche Ordnung auf *first principles* zurückführen und verankern wollen. Den intellektuellen Weg dieser Argumentation aus dem Florenz um 1500 bis in das Amerika des ausgehenden 18. Jahrhunderts in gebotener Breite verfolgt zu haben, ist das brillant durchgeführte Anliegen Pococks. Was dieser zur politischen Diskussion in Florenz, im England des 17. und frühen 18. Jahrhunderts und dann in Amerika sagt, stellt sowohl jeweils für sich als auch in der Verknüpfung miteinander eine großartige wissenschaftliche Leistung dar, von der die Machiavelli-Forschung ebenso wie die der amerikanischen Revolution neue Impulse zu empfangen vermag. Doch es ist nur eine Seite der Münze. Gerade die letztere wird nun erst recht deutlich zu machen haben, wie sich die traditionellen, über England hinausgreifenden, bis weit in die Renaissance und auf Aristoteles zurückreichenden Momente des amerikanischen politischen Denkens mit den mittels Ökonomisierung und Individualisierung auf Modernisierung zielenden Konzeptionen, wie sie, in der politisch-wirtschaftlichen Situation des Landes begründet, im 17. und 18. Jahrhundert im Kreise der Großkaufleute, Wirtschafts- und Staatsdenker in England entwickelt wurden,

zu jenen genuin amerikanischen Vorstellungen einer wohlgeordneten Republik verbunden haben. Das inhalts- und gedankenreiche Werk Pococks vermag zur Aufhellung dieser Problematik einen entscheidenden Beitrag zu liefern.

Horst DIPPEL, Göttingen

René PILLORGET, *Les mouvements insurrectionnels de Provence entre 1596 et 1715*, Paris (Éditions A. Pédone) 1975, 1044 S.

Ausgehend von den allgemeinen Thesen Roland Mousniers und Boris F. Porschnews¹ über die Volksaufstandsbewegungen im 17. Jh. wurden in Frankreich in neuester Zeit mehrere wichtige Forschungsarbeiten über dieses Problem veröffentlicht.² In diesem Rahmen hat der Autor auf Anregung von Roland Mousnier das Problem der Volksaufstandsbewegungen für den Raum der Provence in seiner auf einer umfassenden, imponierenden Quellenbasis fußenden großen »Thèse« in ausgezeichnete Weise analysiert.

Unter Verarbeitung der ungeheuren Masse der Dokumente des Nationalarchivs und anderer Pariser Bibliotheken und Archive, sowie vor allem der Departementalarchive (Alpes de Haute-Provence, Alpes-Maritimes, Bouches-du-Rhône, Var, Vaucluse) und der Kommunalarchive der Provence, ferner unter Berücksichtigung der zahlreichen gedruckten Quellen und der Literatur, legt Pillorget hier eine monumentale, moderne Regionalmonographie vor. Wie in diesen Monographien üblich, werden zunächst die allgemeinen Lebensbedingungen der provençalischen Bevölkerung abgehandelt, und zwar für den Zeitraum von 1597 bis 1660: die Provinz, ihre Menschen, ihre Kultur und Zivilisation. Dann widmet sich der Autor der *Communauté* (Gemeinde) in der Provence, der administrativen und fiskalischen Grundeinheit, und hierauf dem Verhältnis der Provence zum König und zur Zentralgewalt. Er analysiert sehr gut die drei *Ordres* (Stände), die Repräsentation der Provinz durch ständische Gremien, ferner die Fiskalität und das Gerichtswesen, die Stellung des Gouverneurs, der königlichen Kommissare und Intendanten.

Nach diesem vorbildlichen Überblick über die Provence im 17. Jh. wendet sich der Autor dann in äußerst detaillierter Analyse dem Problem der Volksaufstandsbewegungen in dieser französischen Provinz zu. Aus den vielfältigen, komplexen Erscheinungsformen aller in den Archiven erfaßten Aufstandsbewegungen in ihren verschiedensten Abstufungen und bei unterschiedlicher Intensität, arbeitet der Autor im 1. Teil des Buches drei Gruppen von Aufstandsbewe-

¹ Siehe vor allem Roland MOUSNIER, *Fureurs paysannes. Les paysans dans les révoltes du XVII^e siècle. France. Russie. Chine*, Paris 1967 und Boris F. PORŠNEV, *Les soulèvements populaires en France de 1623 à 1648*, Paris 1963 (École prat. des Hautes Études, VI^e section – Œuvres étrangers, IV).

² Vgl. u. a. Yves-Marie BERCÉ, *Histoire des Croquants. Étude des soulèvements populaires au XVII^e siècle dans le Sud-Ouest de la France*, 2 Bde, Paris-Genève 1974; Madeleine FOISIL, *La révolte des Nu-pieds et les révoltes normandes de 1639*, Paris 1970 (Publ. Fac. Lettres et Sciences humaines de Paris-Sorbonne, série »Recherches«, 57).